

Saale-Zeitung.

Fünftefter Jahrgang.

Angaben

Verkauf des gedruckten Anzeigens...

Erhalten täglich...

Bezugspreis

Im Halle amtlich bei...

Nr. 343.

Halle, Dienstag, den 25. Juli

1916.

Ein zweites Handels-U-Boot in Amerika gelandet.

Die Deutschland abgefahren?

Die Lage an der Somme.

T. U. W. in d. B. am 24. Juli. „Neues von den Dag“...

Der französische Bericht.

WTB. Paris, 24. Juli. Amtlicher Kriegsbericht...

Deutsche U-Boote im Kampf mit englischen Dampfern.

Aus Imuiden meldet der „Nieuwe Rotterdamse Courant“...

Verrent.

WTB. London, 23. Juli. Blooms meldet aus Tannmouth...

c. B. Karlsruhe, 24. Juli. Die „Bayer Nachrichten“...

c. B. Haag, 24. Juli. „Dagh Chronicle“ meldet aus New York...

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht. Erfolgreiche Flugzeugangriffe auf San Giorgio di Nogara und Gorgo Monfalcone.

WTB. Wien, 24. Juli. Russischer Kriegsjahrbuch. Amtlich wird verlautbart 24. Juli 1916...

Südtürkischer Kriegsjahrbuch.

Nichts Neues. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes...

Flottentommando.

Die Meldung ist schon ihrer Fassung nach mit Vorbehalt...

Verstärktes Verbot Schwedens gegen fremde U-Boote. WTW. Stockholm, 24. Juli.

Tätigkeit der Kaiserlichen Marine in Mesopotamien.

Bald nach Beginn des Krieges wurde ein kleines deutsches Marineregiment nach dem untern Tigris gelandt...

oder wie die Türken sie nennen bei Selman Pas...

Welch nach der Entsendung des für die Kreuzflotte...

Brennstoffstationen und Reparaturstellen am Meer, Verpflegungstationen und Rettungseinrichtungen sollen die zahlreichsten Gefahren begeben, die bisher der Seefahrt auf dem Euphrat drohen.

Beiden deutschen Detachements, dem Euphrat und dem Tigris, die im „Traf-Detachement“ eine einheitliche Leitung erhielten, ermahnt schließlich noch eine dritte Aufgabe: dem Wasser-Transport auf dem oberen Euphrat und dem Tigrislauf Hilfe auf Wunsch von Eurer Majestät die laubwürdige Hilfe der deutschen Marine zuteil werden, um die dort vorhandenen primitiven Mittel voll zur Unterstützung der kämpfenden Armee ausnützen zu können.

Von türkischer Seite wird die selbstlose Mitarbeit der deutschen Marineemannschaften zum Behen des türkischen Heeres wohl anerkannt und ein freundschaftlich-kameradschaftliches Verhältnis verbindet die beiderseitigen Offiziere und Mannschaften.

Hollands Erniedrigung.

Von unserer Berliner Redaktion.

Nicht wir sind es, die dies Wort gefunden haben, die holländische Presse selber spricht von der Erniedrigung ihres Landes durch die englische Mißhandlung der Fischer. Ueberlassen kann Niemanden des Verfahrens. Es ist nur die folgerichtige Ausgestaltung des Systems, die Lebensmittel der Neutralen so zu kontingentieren, daß keine Möglichkeit mehr besteht, irgendwelche nennenswerten Mengen noch zur Ausfuhr zu bringen.

Allerdings herab die englische Zumutung, die ganze niederländische Fischerei still zu legen, auch Holland selber der Versorgung mit Fischen. Solche kleine Unzuträglichkeiten und Entbehrungen müde England aber vielfach den kleineren Nationen zu, sie bilden gewissermaßen den Gegensatz für das Wohlwollen oder nachgerade Sprachgebrauch für den „Schutz“ Britanniens. Der Vorschlag, 40 Prozent des Fanges zum Überfließen, hat England abgelehnt. Er bedeutet eine gewisse, sogar eine für die Engländer recht günstige Verteilung. Aber darauf kommt es ja den Briten weniger an, sich den Kontinent tributpflichtig zu machen, als jede Störung ihres Auswanderungsplanes hintanzuhalten, wenn auch riesige Massen von Lebensmitteln deshalb nicht produziert, verdorben oder sonstwie außer Verkehr gesetzt werden. Zu diesem Ende kaufte England den norwegischen Fischfang auf und ließ ihn verkaufen, brachte es einen Teil des rumänischen Getreides unter seine Gewalt und ließ es irgendwo ungenutzt liegen. Warum sollen die holländischen Fischer sich erst die Mühe geben, auszulassen? Die erparnt ihnen England. Daß 10 000 Arbeiter gleichzeitig brotlos werden, das ist nun einmal nicht zu ändern.

Es scheint, daß die schwarzen Listen in den Vereinigten Staaten und die Vergewaltigung der niederländischen Fischerei endlich das Gefühl der Gebuld bei den Neutralen zum Ueberlaufen bringen. In Schweden war es durch die Beschlagenehung der Postdampfer und die jetzt fast täglich wiederholten Verletzungen der Hoheitsgrenzen schon ziemlich angefüllt. Norwegen und Dänemark stehen noch zu sehr unter der britischen Suggestion, um das Unwiderliche der englischen Zumutungen im vollen Umfange zu empfinden. Die von britischer Unbill Betroffenen scheinen sich nun endlich zu gemeinsamer Abwehr zusammenzufinden. Die diplomatischen Vertreter einiger neutraler Staaten sind in Washington vorfristig geworden, damit die dortige Regierung die Führung übernehme in einem gemeinsamen energischen Vorgehen wider die Willkür der britischen Aushungerungstaktik.

Das hätte man schon vor 1½ Jahren tun sollen, dann wäre manche Unannehmlichkeit vermieden worden. Die bewiesene Langmut hat nur den Erfolg gehabt, Englands Inperkämtheit bei der Mißachtung aller internationalen Abmachungen soweit zu steigern, daß es sie ausdrücklich für aufgehoben erklärt hat. Bei dem dadurch gefassten rechtlichen Zustand ist allein die von der Seemacht gestützte Rücksicht auf das britische Interesse entscheidend.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, wenn dieser Schritt, den namentlich der holländische Gesandte mit be-

sonderem Nachdruck zu tun scheint, in Washington Erfolg hat, wenn es gelingt, unter amerikanischer Führung die neutralen Interessen konzentriert zur Geltung zu bringen, daß dann England nachgeben muß und wird. Aber ob dies geschieht, ob die Besorgnis der Morgan und Genossen, das Munition- und Waffengeschäft zu schädigen, sich nicht jedem energischen Vorgehen widerlegen wird, wie dies bei allen früheren Gelegenheiten der Fall war, bleibt abzuwarten. Daß die Lage der Neutralen immer prekärer wird, daß die Schüßerrolle Englands für die kleineren europäischen Staaten sich immer mehr zu einer wirksamen europäischen Eigenart ausgestaltet, ist schließlich jede Sache. Deutschland wird aber am Ende gewonnen werden, auch seinerseits den Standpunkt des festen egoismus im Verkehr mit ihnen hervorzuheben, da es indirekt unter der demütigenden Duldung britischer Willkür seitens der Neutralen mitleidet. Das kann aber geradezu niemand von einem Feinde verlangen, das gegen eine Welt von Feinden um seine Existenz ringt.

Fürst Bülow, der vermeintliche Friedenskanzler.

Der, so fragt Strenger in der „Action“ vom 8. Juli, habe in Frankreich das Märchen verbreitet, daß Bülow im Gegensatz zu Bethmann der Friedenskanzler sei, und daß er wieder berufen werde, um aus dem Blutvergießen für Deutschland zu retten, was zu retten sei. So gehe es in Frankreich immer, stets gebe es angeblich gut unterrichtete Leute, die mit erfindenen Eindrücken sich selber und das Land täuschen. In seinem neuesten Buche fordere auch Bülow eine Verstärkung der deutschen Grenzen und Küsten. Genau so habe Bismarck gesprochen, als er Elbafuß-Bohringen räumte. So sehe der angebliche Pazifistimus Bülow aus, in Wirklichkeit sei er Unvergleichlich Militarist, ja sogar Fanatiker. Nach der Stellung dieses Mannes, der als gemäßigter galt, könne man die der anderen beurteilen. Der Kultusminister sollte anordnen, daß die Bülowische Schrift in allen französischen Gymnasien und Schulen gelesen und erklärt werde.

Auch die „Bataille“ vom 11. Juli steht in dem Bülowischen Buche eine glühende Verteidigung der rohen Gewalt und des Militarismus. Der preussische Staatsmann glaube nicht, daß dieser Krieg der letzte sei, da er eine Verstärkung der deutschen Grenzen fordere und die Wiederherstellung des Statusquo als einen Verlust für Deutschland durch den Mund Bülow, daß es sich imlande füge, zu sagen und sein Gebot zu verhängen. Die Welt, die Bülow in diesem Buche behauptet, daß er die anderen beurteilen. Der Kultusminister sollte anordnen, daß die Bülowische Schrift in allen französischen Gymnasien und Schulen gelesen und erklärt werde. Die militärische Jugendausbildung solle obligatorisch werden, ein Wirtschaftsstudium siehe in Aussicht, das die Beziehungen auf das Feuersteine anspannen werde, man bemühe sich offenbar, die zukünftigen Geschäftsmöglichkeiten zu verengen und zu verschärfen, man schaffe eine literarische Atmosphäre und ein Europa, wo den Vätern nur die Aussicht bleibt, sich abzuschließen, um den Wahnwitz von heute zu bejahren und neue Wahnwitzkatastrophen vorzubereiten. Wenn wolle man einreden, daß die alte Welt ewig in Unruhe, Haß und Wut leben müsse? Bei Beginn des Jahrhunderts haben die Massen ein starkes Bedürfnis nach Frieden und Verbrüderung empfunden. Sollten sie neuen Leben und Opfern entgegengehen? Setz und Bestand empörten sich gegen diese höfliche Vorstellung. Die Europäer seien hinreichend kultiviert, um von ihrer Regierung eine andere Politik als die des Raubes und der Gewalt zu verlangen. Wenn die heutigen und den kommenden Geschlechtern, wenn diejenigen, die bei den Ruinen verbliebenen Ruinen wieder aufbauen sollen, die Binde vor den Augen behalten würden!

Rußland.

Zu Esafonows Rücktritt.

Petersburg, 24. Juli. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) In einem an Esafonow gerichteten Telegramm hebt der Kaiser den Esafonow, mit dem der Minister den Wünschen des Kaisers, die von der Gerechtigkeit und der Ehre des Vaterlandes geleitet seien, gefolgt sei, und sagt, er bedauere, daß der Gesundheitszustand des Ministers zwingende Entlassung zu nehmen.

T. U. London, 24. Juli. Nach Meldungen aus Petersburg wird die Ernennung des Ministerpräsidenten Giermen zum Minister des Auswärtigen als Nachfolger von Esafonow als Vorgehen größerer Einheit in der Leitung der inneren und äußeren Politik angesehen. Im allgemeinen spricht die russische Presse sich recht anerkennend über Esafonows Wert aus, obwohl die „Nowoje Wremja“ eine lange Liste seiner Fehler wiedergibt. Organe wie „Kijew“ weisen darauf hin, was Esafonow für die Stärkung der internationalen Beziehungen tat, deren Kraft in diesem Jahre klar zu Tage getreten sei.

Die Fäulnis der russischen Finanzen.

a. B. Stockholm, 24. Juli. Hinter den glänzenden Kulissen von verdorbenen Millionen und Milliarden behält sich Fäulnis und Ekel zu zeigen. Das Kapital der Verbündeten Russlands demütigt sich schließlich alles dessen, was wir die schlagenden Reichtümer Russlands nennen und worin unsere Zukunft liegt. Es sind die Fundorte von Gold und Platina im Ural, im Altaigebiet, am Ummur verschleudert. Es sind die Konzeptionen verheerender für die Ausbeute von unseren Silber- und Wolframzonen. Sibirien ist schon heute überfüllt von japanischen Textilien, Medikamenten, Papierfabriken, ja sogar von chinesischen Schuhwerk und japanische Händler sind bereits bis zum Kaukasus vorgedrungen. Den Japanern sind die Amerikaner gefolgt. Russische Erzeugnisse sind im ganzen Sibirien Russlands vorerwartungsvoll verdrängt. So ist wörtlich zu lesen in der „Nowoje Wremja“.

Italien.

Italien vor der Entscheidung.

c. B. Lugano, 24. Juli. Der italienische Ministerrat wurde abermals verfallen. Wahrscheinlich findet er am Dienstag statt. Die Presse kündigt die Entscheidung gegen Deutschland an. Aber obwohl die Kriegsfrage hier entschieden ist, wird in Italien selber viel weniger an die sofortige Kriegserklärung geglaubt, als in der Presse der Verbündeten. Jedoch geben auch tüchtige Beurteiler zu, daß die Lage kritisch wird, wenn England keine künftige Geldbewilligung tatächlich von der Kriegserklärung an Deutschland abhängig macht. Die gleichzeitige Antindubung der Antiflerat werde sich mit der Ausschreibung einer Kollektion von 20 Milliarden für den Viererband beschaffigen, wird als Bluff betrachtet, da in dieser Summe 15 Milliarden für Russland abgeziffen sind und kein Mensch weiß, ob Amerika weitere Milliarden liefern kann, während die Unterbringung einer Milliardenanleihe in den Viererbandstaaten selber ein sehr zweifelhaftes Unternehmen ist. Im übrigen soll der nächste Ministerrat die Gründung einer halbstaatlichen Agrar-Kreditbank und Prämien für die Vermehrung der Getreidebauflächen beschließen. Große Verwirrung erregt in den Kriegsparteien die Feststellung der Regierung, daß der Erlaß für die Repressalien gegenüber Deutschland keine rückwirkende Kraft haben soll.

T. U. Lugano, 24. Juli. Die Geschäftswelt und die juristischen Kreise Italiens befürworten immer lauter die allgemeine Einziehung feindlichen Eigentums, meist unter dem Vorwande von Repressalien und Unterdrückung feindlicher Wagnischaften.

Der italienische Bericht.

WTB. Rom, 24. Juli. Amtlicher Kriegsbericht. Im Lagarina-Tal starke Artillerietätigkeit. Die feindlichen

War einst ein Prinzeßchen.

Roman von Erich Sventke.

33. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Bisher hatte sie sich nie entschließen können, die Afton, die eine befreundete Dame gepakt und ihr gelandt hatte, zu öffnen.

Was darin war, kamte ja aus einer anderen Welt und passte gar nicht in ihr jetziges Leben.

Aber nun mußte doch manches hergesehen werden, um den erwarteten Galt würdig empfangen zu können. Vor allem das Füllzeug und Silber. Dann auch ein passendes Kleid, denn in den einfachen Hausgewändern, die sie jetzt ausschließlich trug und die sie sich zum größten Teile unter Tante Paulas Anleitung selbst zusammengeknüpelt hatte, wollte sie Baron Korab doch nicht begrüßen.

Gisbert sollte stolz auf sie sein können in jeder Beziehung.

So kramte sie denn lange herum und legte vieles beiseite zum Hinuntergeschaffen.

Dabei staunte sie, wie viele schöne und kostbare Sachen sie eigentlich noch besaß.

Welche Verwendung hatte sie früher getrieben! Duhende von seidenen Strümpfen, Talentstücken und Sandalschuh! Unterleider aus Paris, von denen eines so viel kostete, als sie jetzt für einen Monat zum Leben brauchte! Hier war eine lange Anzahl kleinerer Sachen, die sie nach und nach von befreundeten Hausdamen zum Geschenk erhalten hatte; alles kunstvolle Handarbeit.

Wahrscheinlich kam ihr ein glänzender Gedanke.

Wenn sie etwas von all dem vielen Kostbaren, jetzt so überflüssig gewordenen Zeug verkaufen würde?

Tante Paula brachte es gewiß leicht unter der Hand beim Theater an.

„Surra! Die Summe für Korabs Besuch ist schon gefunden! Bekalte nur gleich deinen Hut auf und begleite mich zu Tante Paula!“

Damit ließ Tante Paula ihm den Hals und

„Da sich nun — davon denken wir alle Auslagen! Und ich wette, es reicht auch noch für eine Flage und ein paar Hüßner, die ich mir schon lange brennend wünsche!“

„Du willst es verkaufen?“ fragte er gepreßt.

„Ja. Tante Paula muß das bezorgen. Warum machst du denn aber ein so trübseliges Gesicht?“

„Es stand dir so wunderbar“, murmelte er bekommen, und zum erstenmal vielleicht seit der feinsten Glanz jener verjüngten Welt, in der sie sich kennen lernten, in voller Pracht vor ihm auf.

Der Gegenlag mit heute packte ihn schmeiden.

„Armes, armes kleines Prinzeßchen!“

Tote fuhr ihm lagend über das Gesicht.

„Wirst du wohl gleich wieder ein freundliches Gesicht machen, du! Wenn ich dir durcheinand nur in seinen Kleidern wunderbar vorleuchte, dann will ich mich mal nächstens besonders schmücken für dich. Ich habe ja noch so vieles hübsche oben in meinem Schrankzimmerlein. Weißt du, denn spielen wir „Prinzeßlein Geldsack“!“

„Ich, mit dir ja immer wunderbar, So!o! Nur —“

„Schön! Du lachst schon. Dann komm nur rüber, ich habe es fürchterlich eifrig mit dem Geldverdien.“

Bei Statthalter gab es um dieselbe Zeit hohe Ratsung.

„Sollen wir eine Gesellschaft geben oder einen Ball? Und müssen wir „fe“ — damit waren Trostgeistes gemeint — wirklich dazu einladen?“

„Unbedingt!“ erklärte Seine Excellenz. „Baron Korab wünscht ja ausdrücklich, seinen Schilling zu sehen.“ Das heißt selbstverständlich für uns; ich erwarte, daß ihr ihn einladet.“ Im übrigen bin ich mehr für eine Gesellschaft. Zum Tanzen ist es schon zu warm. Auch ich Korab ein älterer Herr, der sich nichts daraus machen wird.“

Ihre Excellenz leuchtete.

„Dann bleibt nichts übrig, als daß wir eine möglichst große Gesellschaft geben und du den Kammerdirektor Büßler nebst ein paar anderen Herren aus dem Rechnungsbureau auch einladest, sonst würde dieser Unterbeamte zu sehr her-“

„Natürlich.“

„Reinesfalls darf die Gesellschaft einen intimen Charakter haben. Man würde es sonst nicht verstehen“

können, daß wir Leute einladen, die sonst nicht bei uns verkehren und deren amtliche Verwendung — bei aller Berücksichtigung ihrer Brauchbarkeit — doch nur eine untergeordnete ist.“ Und du glaubst, Achim, daß man sie — diese „böypptische Prinzessin“ — auch laden muß?“

„Ja halte es für unausweichlich, da Korab ihr gewiß einen Besuch machen wird.“

„Schrecklich! Ich habe gehört, ihr Vater soll bankrott gemacht und durch Selbstmord geendet haben.“

„Liebe Submilla, für uns kommt doch jetzt nur in Betracht, daß Korab sie begünstigt und fördert, und daß deshalb Korab sich nächstens einmal Minister des Innern sein kann.“

„Ja — natürlich! Aber peinlich ist es doch. Wenn sie sich nun recht auffallend benimmt.“

„Das glaube ich kaum. Dann würde die Herzogin von Lanferdman nicht ihre Freundin sein. Seit sie verheiratet ist, sieht man sie übrigens gar nicht mehr in der Stadt und niemand spricht von ihr.“

„Wahrscheinlich ist sie recht veräuert draußen auf dem Lande. Na, ich werde froh sein, wenn das erst vorüber ist. Zu Tisch führen mag sie jedenfalls Wüst, der ihres Mannes unmittelbarer Vorgesetzter ist. Ich würde sonst nicht, welcher unserer Damen ich den aufdringlichen, anmaßenden Menschen zumuten könnte.“

„Nun, als Beamter ist er sehr tüchtig!“

„Aber als Mensch gräßlich. Auch in schlechtem Ruf —“

„Liebe Submilla, davon sollte eine Dame wie du —“

„Nicht reden ich weiß! Man spricht auch nicht davon.“

„Man spricht nicht darüber und weiß es doch. Das ist wirklich höchst wunderbar“, äußerte Seine Excellenz. Dann stand er auf. „Ich muß nun gehen, liebe Submilla, mein Sekretär erwartet mich um vier Uhr.“

„Nun kommt denn Baron Korab schon?“

„Morgen mittags. Am Ostermontag will er weiterhin. Wir müssen also die Gesellschaft für Sonntag ansetzen.“

„Welch ungewöhnlicher Tag! Und da muß ich ja sofort die Einladungen ausstellen!“

„Natürlich.“

(Fortsetzung folgt.)

gründliche Besichtigung und Besichtigung des Hospitals. Zur Erweiterung erneuerten unsere großartigen Geschäfte die Beschaffung von Riva, Rago und Rovereto, wo sie Brände hervorriefen. An der Front der Wolna und auf der Spohre der Sieben Gemeinden dauerte der Druck unserer Infanterie mit einigen Fortschritten an den Wäldern des Monte Jasio fort, wo unsere Bersagliere sich nach einem glänzenden Angriff eines 300 Meter langen Schützengrabens bemächtigt und ein Raschengewehr erbeuteten. In der dortigen Gegend eroberten die Infanterie zwischen dem unteren Tragnola-Tal und dem oberen Gison-Tal die besten Stellungen von Canaglia und Col Brian (2806 Meter). Sie nahmen dem Feinde dabei 142 Gefangene, darunter drei Offiziere, sowie zwei Geschütze, einige Bombenwerfer und eine reiche Beute an Waffen und Munition ab. Im Spohr-Boch schloß die feindliche Artillerie Granaten auf Cortina d'Ampezzo; die Infanterie antwortete, indem sie abnormals Toblad und Sittam beschloß und das Feuer auf Feinden eröffneten. Auf der übrigen Front hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Vom Balkan.

Benizelos, der Verräter.

Budapest, 24. Juli. Der Athener Korrespondent eines australischen Blattes hatte eine Unterredung mit Benizelos, der hierbei ganz eigenmächtig, direkt verärrerliche Ansprüche machte. Der König, sagte er, sei ein sehr lieber Mensch, als fluger, guter Freund der Deutschen hüte er sich, eine fehlerhafte Tätigkeit zu entfalten. Der König hätte Benizelos für seine Feinde und Krieger, er säufte sich ab. „Ich halte heute in Griechenland die Monarchie noch für notwendig und würde nur unter dem Zwang der Verhältnisse das Präsidium einer Republik übernehmen. Die Franzosen und Engländer helfen uns in Saloniki, den im Kreise der Offiziere vorhandenen deutschen Einfluß zu besänftigen. Auch mein Freund Jonsescu bemüht sich, ein rumänisches Saloniki zu schaffen, und er wird der Retter der östlichen Europa's sein, wenn wir Rumänien abgeben, wie 1877, nichts erreichen kann. Die Saloniki Offensive wird erst beginnen können, wenn hunderttausend Russen in Bulgarien eindringen, dann werden auch wir gegen Bulgarien und Deutschland marschieren.“

Beratung über die Lage in Saloniki.

WTB, Bern, 23. Juli. Wie der „Temps“ aus Athen meldet, berief der griechische Kriegsminister den General Kofopoulos aus Saloniki nach Athen, um mit ihm die militärische Lage Megoboniens zu beraten.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Kämpfe in Ostafrika.

WTB, London, 24. Juli. (Mittliches Telegramm aus Ostafrika vom 21. Juli.) General Smuts meldet: Die feindlichen Streitkräfte, die sich bemühten, die Verbindung nach West-Tanga zu stören, sind südwärts über den Pangani-Fluß getrieben. Muhra und Amari wurden besetzt. Die Lambara-Eisenbahn ist jetzt vollständig in unserem Besitz und wird ausgebaut.

Das belgische Kolonialamt meldet: Am 3. Juli fand eine harte feindliche Abwehrung, die durch die Befehle des Gebietes von Antuba und Karague seitens der Briten vertrieben worden war, den Rückzug durch eine belgische Abteilung unter Major Rouling in der Nähe von Duitransamba am Südpfeiler des Viktorialees verperrt. Nach heftigen Kämpfen, in dem eine große Anzahl deutscher Gefangener oder gefangen genommen wurde, ergriff der Rest der Feinde in der Richtung auf Maricobi die Flucht, die auf verfolgt. Der Befehlshaber der deutschen Abteilung Gumbodius befindet sich hinter den Gefangenen. Am Südpfeiler des Viktorialees fanden unsere Streitkräfte die „Muanza“ und den „Otto Heinrich“ nahe dem Südpfeiler des Stützmanns-Sundes verperrt vor. Die deutschen Schiffe können leicht gehoben und gebrauchsfähig gemacht werden.

Wieviel kostet der Krieg bisher?

Nach der russischen Zeitschrift „Nowy Ekonomist“ betragen die Kriegsausgaben in den ersten 23 Monaten für Deutschland 40 Milliarden Mark, für Österreich-Ungarn 22 Milliarden Mark, für Italien und Bulgarien 4 Milliarden Mark, zusammen also Deutschland mit seinen Verbündeten etwa 68 Milliarden Mark. Die Ausgaben der Verbündeten sind nahezu doppelt so hoch, nämlich 120 Milliarden Mark: England 96, England 44, Frankreich 34 und Italien 6 bis 8 Milliarden Mark. Die Tagesausgaben werden berechnet: in England auf 96 Millionen, (Andererseits sind die täglichen Kriegskosten Englands, wie der Schatzkanzler vor einigen Tagen im Unterhaus sagte, auf 120 Millionen geschätzt. Red.), Russland 70, Frankreich 62 und Italien 50 Millionen Mark.

Je länger der Krieg dauert, desto ungenügender wird das Verhältnis für die Verbandsmächte. Die Gründe, warum die Kriegsausgaben in Deutschland stabil bleiben, während sie in den Verbandsmächten fortgesetzt steigen, sind mannigfaltig: erstens bessere Kriegsvorbereitung Deutschlands und größere Vorräte an Geschossen, Maschinen, Gewehren, Geschützen und Munition; zweitens ist Deutschland infolge der Blockade genötigt, aus heimischem Rohmaterial und mit größter Sparlichkeit zu produzieren, während die Verbandsmächte unnütze Preise für alles Notwendige in neutralen Staaten bezahlen. Ferner zieht Deutschland durch Requisitionen fast alles aus den besetzten Gebieten sehr viel wertvolle Bedarfsgüter. Schließlich hat Deutschland die Rohstoffversorgung für seine Rüstungsindustrie organisiert. Die verlässliche Bewertung dieser Industrie und die Regelung des Arbeitsmarktes haben Deutschland die Möglichkeit, Kriegsmaterial ganz unergleichlich billiger herzustellen als in den Verbandsmächten, in denen die Kriegsausgaben mit so wenig geben, von Verschwendung zu sprechen. — Schließlich weist der „Nowy Ekonomist“ noch auf die unnormale Höhe der unkontrollierten Entleihungen aus Kriegsmitteln in Russland hin, für Zwecke, die keine direkte Beziehung zum Kriege haben.

Veränderung in der Zivilverwaltung in Polen.

WTB, Berlin, 24. Juli. Ueber eine Veränderung in der Zivilverwaltung für Rußisch-Polen erfährt R. T. B.: An Stelle des zum Landeshauptmann von Schlesien gewählten Landrats v. Heer, Leiter der Kirchenabteilung beim Verwaltungshof für das Generalgouvernement Warschau, ist Landrat Graf v. Polakowski ernannt. Bisher Kreiseshof in Posen (Rußisch-Polen) gewährt worden. Anger wurde der bisher dem Polizeipräsidium in Poznan gehörige Landrat v. Zychowicz vorübergehend zur kommissarischen Befähigung in die Reichsamtverwaltung.

Die Sobranje verlegt.

WTB, Sofia, 24. Juli. Die Sobranje hat das dreimonatige Budgetprovisorium in dritter Lesung angenommen, ferner einen Gesetzentwurf betreffend die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung und der Armee, sowie einen Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Ein- und Ausfuhr. Am dem Ausbruch die nötige Zeit zum Studium der Entwürfe zu geben, hat sich das Haus bis zum 1. August verlegt.

Reichstagsabgeordneter Koch zur politischen Lage.

Reichstagsabgeordneter W. Koch (Merseburg-Querfurt) hat kürzlich in Merseburg vor einer größeren Versammlung über die politische und wirtschaftliche Lage gesprochen.

Er führte dabei u. a. aus, dass der gegenwärtige Krieg erfordert natürlich auch ungeheure Mittel. Mit Ende Juli ist der 40 Milliarden-Kredit aufgebraucht, die neue 12-Milliarden-Anleihe soll aber erst möglichst nach der Ernte zusammengebracht werden. Bis dahin dürften kurzfristige Scheine zur späteren Einlösung ausgegeben werden. Trotz der riesigen Kriegsausgaben sind wir, wie in militärischer Beziehung, auch hinsichtlich unserer Finanzen immer noch günstiger gestellt als unsere Feinde. Denn 90 Prozent unserer Anleihen sind durch langfristige Anleihen gedeckt, während die Gegner auf fremde Gelder angewiesen sind und Frankreich nur 1/4 ihrer Kriegsbudgete durch langfristige Anleihen aufgebracht hat. Bei England ist es die Hälfte. Die Katastrophe des Zusammenbruchs in Russland kann nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Herr Koch besprach dann das Kesselstreichen gegen den Reichstag in den anonymen Broschüren und bezeichnete es als tief bebaulich, daß im Zeichen des Burgfriedens derartige gemeine Angriffe erfolgen konnten. Diese politische Brunnenergüttung gefährdet die aus dem Weltkriege geborene schöne deutsche Einigkeit und ist geeignet, die Autorität des Reichstages zu untergraben. Die Konventionen, die diese Angriffe vertreiben, prebigen aber gerade die Autorität. Mit der großen Reichstagsrede hat sich Herr von Weismann Hüllwege das volle Vertrauen der Parlamentarier und des deutschen Volkes zu seiner Arbeit im Interesse des Friedens erworben. Der Zwang der niederträchtigen Angriffe, den Reichstag in der zu besichtigen — es wurden letzterzeit bereits Kandidaten genannt — ist Gott sei dank nicht erreicht; im Gegenteil, der Kaiser ist gefestigter im Sattel.

Die ungeheuren Kriegskosten resp. deren Folgen führten zu dem Steuerkompromiß im Reichstage. Die liberalen Parteien vertraten bei den Steuerfragen den gewiß berechtigten Standpunkt, mit der früheren heillosen Rumpfwirtschaft auszukommen und durch entsprechende Deckung eine Gesundung der Mittelansätze nicht zu gefährden. Mit der geschaffenen Volkswirtschaft handelt es sich um einen Wechselbalg zwischen dieser und der Kriegswirtschaft. Da aber eine direkte Steuer notwendig war, ließ sie sich nicht umgehen. Bei den neuen indirekten Steuern stimmten die Liberalen für die Post- und Telegraphen, die Zölle, Umsatz- und Frachtsteuern. Wenn man auch hier und dort Bedenken hatte, so mußten dieselben fallen gelassen werden, da die Deckung des Defizits notwendig war. Verbesserungen haben uns die Annahme erleichtert. Durch die Gesamtheit der neuen Steuern wird nicht nur das Defizit des Budgets in Höhe von 480 Millionen gedeckt, sondern es werden darüber hinaus weitere 700 bis 800 Millionen neue Gelder erschlossen. Damit die deutschen Erzeugnisse nach Friedensschluß konkurrenzfähig bleiben, dürfen sie nicht unnützlich versteuert werden, worauf das Augenmerk der Partei gerichtet war. Den angebotenen Wirtschaftshofen brauche man nicht zu fürchten, weil man im Ausland ohne die deutschen Waren gar nicht auskommen könne. Die Tatsache, daß Industrie und Landwirtschaft im Kriege ihre volle Subsidialität getan hätten, daß das zukünftige allgemeine Steuerkompromiß die Sicherheit der angelegten Gelder und die Gesundung der Finanzen bedeute und die Steigerung der Sparkassen-Einlagen im Jahre 1915 sei die beste Gewähr für das Zustandekommen der neuen 12-Milliarden-Anleihe.

Bezüglich der wirtschaftlichen resp. Ernährungsfragen machte Abg. Koch auf die in der vielfachen Verwendung der Rationell begründete allgemeine Knappheit und die zu erachtende gute Ernte aller wirtschaftlichen Bodenerzeugnisse aufmerksam, woran der Plan unserer Feinde, uns auszunutzen, zu Schaden werde. Schließlich bezeichnete er als wichtige Aufgabe des Reichstages von Vordank die Entfernung der Schranken, welche die Lebensmittelfuhr aus einem Bundesstaat nach dem andern, aus einer Provinz nach der andern und einer Kommune nach der andern trennen, forderte richtige Verteilung von Jurel und Bedarf. Er beendete seine reichlich 1 1/2 stündigen volkstümlichen Ausführungen mit einem warmen Appell wegen der vollen Zeichnung des neuen 12-Milliarden-Kredits. Das sei eine gebieterische Pflicht für alle in der Heimat Verbliebenen und gleich einer großen gewonnenen Schlacht an der Front.

Direktor Hartung, der die Versammlung leitete, dankte dem Abgeordneten und schloß die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf das Vaterland.

Deutsches Reich.

Der deutsche Handelstag über die 3. E. G.

Der deutsche Handelstag hat folgendes bekannt: Der deutsche Handelstag richtete am 26. Juni an den Staatssekretär des Innern die Bitte, mit Vertretern des

Handels eine Besprechung über die Verhältnisse bei der Zentraleintragungsgesellschaft abzuhalten. Eine solche Besprechung fand auf Einladung des Staatssekretärs des Innern am 5. Juli im Reichsamt des Innern statt. An ihr nahmen Vertreter des deutschen Handelstages und einer Anzahl antiständlicher Handelsvereinigungen teil. Unterstaatssekretär Franz v. Slein, Vorsitzender des Ausschusses der Zentraleintragungsgesellschaft, der die Verhandlungen leitete, ferner der Direktor und andere Mitglieder der Geschäftsleitung der Gesellschaft legten die Grundzüge dar, von denen sich diese bei ihrer Tätigkeit leiten läßt, und berichteten über die besonderen Verhältnisse der Einfuhr aus Rumänien und der Einfuhr einer Reihe einzelner Waren (Getreide, Butter, Käse, Feinöl, Eier). Den Vertretern des Handels wurde Gelegenheit gegeben, ihre Beschwerden und Wünsche geltend zu machen. Im Hinblick auf die gegebenen Aufklärungen wurde das von der Zentraleintragungsgesellschaft Geleitete allgemein anerkannt und der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß unbeschadet der Abstellung von Mängeln und der Verbesserung im einzelnen, ihre Einrichtung als eine unter den Verhältnissen des Krieges gebotene und notwendige angesehen werden müßte.

Sozialdemokratische Zensur.

Unter der Ueberschrift „Zensur über Wehring“ veröffentlichten die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ einen offenen Brief „Rauf Zensur an Franz Wehring“. Reichstagsabgeordneter Dr. Zensur, der von 1905 bis 1913 die „Leipziger Volkszeitung“ leitete, ließ sich, wie er selbst sagt, genötigt, die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ um literarischen Kopierschutz gegen sein altes Blatt zu bitten. Franz Wehring hat bestänzlich in der „Leipziger Volkszeitung“ zwei lange Artikel gegen das im Einzelnen Verlage erscheinende Buch von Zensur „Die Sozialdemokratie, ihr Ende und ihr Glück“ geschrieben. Eine Erwiderung von Zensur anzunehmen, hat die Schriftleitung der „Leipziger Volkszeitung“ sich geweigert. Wehring ist es Zensur mit dem „Vorwärts“ ergangen. Er erklärt hierzu: „Nunmehr hat auch dieses Blatt mit der Möglichkeit, mich dort zu verteidigen, wo man mich angriff, brutal abgelehnt und damit ein Zensurverfahren geleistet, das selbst in diesen Kriegsjahren Anstoß auf Gewissen erregen könnte. Ich sehe mich daher genötigt, bei der hiesigen Presse Zeitschrift um das hiesige Recht zu bitten, das ich brauche, und das mir die sozialdemokratische Zeitschrift Zeitschrift verweigert hat. Zensur's Erwiderung wird daraufhin von den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ im Vorlauf abgedruckt.“

Ausland.

Keine deutschen „Untriebe“ in Mexiko.

WTB, Bern, 23. Juli. Der „Temps“ veröffentlicht eine Erklärung des neuen mexikanischen Gesandten Camacho Azcona in Paris, die sich mit den tendenziösen Nachrichten über deutsche Untriebe in Mexiko befaßt. Der Gesandte stellt solchen Nachrichten das entschiedenste Dementi entgegen. Nichts ist falscher und ungeredeter, als in den Konflikt zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten das Wirken des deutschen Einflusses zu erblicken. Ebenso falsch sei es, daß durch Vermittlung von Deutschen in den Vereinigten Staaten oder in Südamerika Waffen nach Mexiko gelangten oder das deutsche Offiziere in das mexikanische Heer eingetreten seien.

Arbeiterunruhen in Australien.

WTB, London, 24. Juli. Die „Times“ melden aus Melbourne: Infolge der andauernden Unruhen in der Arbeiterklasse, die hauptsächlich durch die beständig steigenden Lebensmittelpreise verursacht werden, wird die Bundesregierung die Preise sowohl für Lebensmittel als auch für Arbeitsleistungen festsetzen, ebenso für die Frachten der Eisenbahnfahrzeuge.

Halle und Umgebung.

Halle, den 25. Juli 1916.

Redakteur Friedrich Hirschfeld gefallt.

Unsere Leser werden sich gern eine Reihe von Beiträgen erinnern, die Hirschfeld unterzeichnet waren. Sie enthielten die trefflichen Feder unseres unermüdeten Redaktionsmitgliedes Friedrich Hirschfeld und trugen fast immer die Überschrift „Der Redakteur“, die von ihm selbst in dem Summe überstrichen war, soeben auch unter Beobachtung. Dieses waren die Grundbesitzer des Hirschfeld, dessen Hirschfeld, der sich als ein junger Mann sehr ornamentierendes Talent in der Redaktionsarbeit großer Bewunderung bezart erproben hat, daß ihm die der Grobherzog von Baden wiederholt seine besondere Anerkennung auszusprechen. Als der Krieg begann, trat Friedrich Hirschfeld in ein Jäger-Bataillon ein, in dessen Reihen er sich durch Mühsal und Tapferkeit auszeichnete, woran die Verehrung des Hirschfeld-Kreises seine die jüngste Bescheinigung zum Bescheid, bald höchste Ränge gab. Im Westen, in Serbien und schließlich wieder im Westen hat er wieder gekämpft. Dort ist er schließlich im Juni im Helvetenpasse dazugekommen; ein Mann Anfangs der zwanziger Jahre, dem die Liebe zum Vaterlande über allem stand.

Evangelische Gedenkgottesdienste zu Beginn des 3. Kriegsjahres.

Der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats hat an die über die preussischen Kirchenbehörde unterstellten Konfirmanden folgenden Erlaß geschickt: „Am 1. August tritt das deutsche Volk in das dritte Jahr des ersten großen Krieges ein, und nach nicht langer Zeit der großen Entschlossenheit, mit denen Gott unsere Nation gesegnet hat, deutlich erkennbare Anzeichen vor, aus denen wir die Hoffnung schöpfen können, daß das Ende des Krieges sich nicht ungewiß für Familien in unseren Gemeinden haben das schwere Opfer unserer Familienmitglieder bringen müssen; auf solchen Feiern sollte die Sorge um ihre noch vor dem Feinde stehenden oder in Gefangenschaft nach dem Ende der Feiern der Gedächtnisfeier über im Gedenke der hiesigen Angehörigen. Auf alle aber drückt es länger so sehr die Schwermut der wirtschaftlichen Verhältnisse, für viele eine Quelle täglicher Sorgen und Nöte. Um so mehr ermahnen die Dienern am göttlichen Wort die wichtigste und ernste Aufgabe, die Herzen mit dem unerschütterlichen Vertrauen zu erfüllen, das uns in Herrn und Schicksal bis ans Ende ausbreiten läßt. Die Wiederkehr des Tages an dem vor zwei Jahren der Krieg über uns hereinbrach, ist besonderer Anlaß, dieser Aufgabe in unseren Gottesdiensten eingedenk zu sein. Wir predigen daher die Ermunterung aus, daß allgemein in den Gottesdiensten an dem auf den 1. August folgenden Sonntag die Ge-

